

3. hierarchische, nicht gleichberechtigte oder gar liebevolle Verhältnisse (1Kor 6,9; 1Tim 1,9f.) sowie
4. ein klassisch jüdisches Anschauungsbeispiel (Röm 1) der Schuld der Heiden, deren Gottlosigkeit halber Gott sie ihren Begierden überantwortet habe.

Eingedenk dessen, dass es in Röm 1 um die Schuld der Heiden geht und das Entbrennen in Begierde nicht mit heutigen Erfahrungen homosexuell Orientierter in Einklang zu bringen ist, wird offenkundig, dass die biblischen Texte lediglich jene Formen homophiler Praktiken verurteilen, die unkontrollierte Gewalt und sexuelle Machtausübung beinhalten. Damit aber ist die biblische Grundlage entzogen, jene Menschen aus Gemeinden, Ämtern, Familien, Freundes- oder Bibelkreisen auszuschließen. Ohne Frage stellt die Einsicht in diesen biblischen Befund eine deutliche kommunikative Herausforderung für den konservativ geprägten Teil des Protestantismus dar. Doch gerade wenn der eigene Anspruch einer biblischen Orientierung hochgehalten werden soll, sollten Einsichten in angemessene Verständnisse biblischer Texte den Gemeinden zugemutet werden. Das bedeutet dann auch, dass sich von Übersetzungen entfernt wird, die das Auslegungsinteresse über die biblischen Texte stellen. Denn diese kennen das moderne Konzept von Homosexualität nicht, ganz zu schweigen von heutigen Lebensformen. Wer sich *sola scriptura* auf die Fahnen schreibt, sollte keine Angst davor haben, sich und seine Ansichten von biblischen Texten her immer neu infrage stellen zu lassen.

## 6.7 Heterosexuelle Ehe als einzig biblisch-legitimierbare Partnerschaft?

Bei dem Thema Lebensformen geht es in evangelikaler Theologie häufig lediglich um die Darstellung beziehungsweise Rechtfertigung der monogamen, heterosexuellen Ehe als einzig biblisch-legitimer christlicher Lebensform. Die andere, das Ledig-Sein um des Reiches Gottes willen, spielt kaum eine Rolle. Dabei werden meist als neu wahrgenommene andere Lebensformen als Anfrage, als un(v)erhofftes Gegenüber der eigenen Lebenspraxis verstanden. Folgende Punkte fallen dabei ins Auge:

1. Die Frage nach der Rolle von Frauen erfährt im Grunde keine Beachtung.<sup>133</sup> Predigerinnen sind jenseits der Landeskirchen nach wie vor unterrepräsentiert.<sup>134</sup> Professuren und Lehraufträge an evangelikalen Hochschulen werden hier bislang fast ausschließlich in bestimmten Fächern an Frauen vergeben – in Religionspädagogik, Interkultureller Theologie und Psychologie.<sup>135</sup> Selbst wenn es in den theologischen Hauptfächern keine qualifizierten Akademikerinnen geben würde, wäre dies

133 In den untersuchten Hermeneutiken kommen Frauen praktisch nicht vor. Bei RAEDER, Gender erscheinen sie nur in klassischen Rollenbildern, vor allem der Hausfrau und Mutter.

134 Der *Bund Freier evangelischer Gemeinden* führte etwa die Frauenordination erst 2010 ein, vgl. LANG, Frauen. Nach aktuellen Zahlen vom August 2023 liegt der Frauenanteil hauptamtlicher Pastorinnen in diesem Verband derzeit bei 5,84 %, vgl. BUND FREIER EVANGELISCHER GEMEINDEN, E-Mail [31.08.2023].

135 Vgl. hierfür die Darstellungen in Kap. 2.4.

eine Problemanzeige evangelikaler Ausbildungs- beziehungsweise Leitungsselektion. Entsprechend wird über Frauen geredet, aber kaum mit oder von Frauen.

2. Paternalismus wird häufig gerade denen vorgeworfen, die mit ihrer Lebenspraxis von klassischen Rollen abweichen. Dabei findet mitunter eine Verkehrung von Täter:innen und Opfern statt. Teilweise wird bereits der Umstand, dass sich Personen nun für ihre ›Kritik‹ an gelebter Homosexualität rechtfertigen müssten, als Übergriff gesehen.<sup>136</sup> Darin spiegelt sich der Anspruch, eine unbedingt richtige Position zu vertreten, die selbst in einer Minderheitensituation keiner Anfrage ausgesetzt sein dürfe. Solche Positionen können nicht mit Recht behaupten, an einem offenen und gleichberechtigten Diskurs interessiert zu sein.
3. Der eigene Paternalismus – es reden vor allem heterosexuell orientierte, verheiratete Männer – wird auch am behandelten Thema sichtbar. Hier ist zumindest seitens der untersuchten Hochschullehrer Raedel, Thiessen und Hempelmann kaum eine Bereitschaft da, sich die Konsequenzen vor Augen zu halten, die beispielsweise eine Ablehnung der ›Praxis‹ einer Liebesbeziehung für homosexuelle Menschen hat. Ebenso wird nicht reflektiert, dass die oben genannte biblische Lebensform des Ledig-Seins weder biblisch noch in der Tradition verordnet, sondern selbst gewählt wird.<sup>137</sup> Inwiefern Menschen von Gemeinden und in sogenannten ›Heilungsseminaren‹ dazu gedrängt werden, ihre Sexualität zu unterdrücken, kann hier nur gemutmaßt werden. Das inzwischen erlassene gesetzliche Verbot jener Seminare für Minderjährige durch den Deutschen Bundestag wurde vielfach nicht einmal kommentiert. Ebenso schweigen die Hochschullehrer weitgehend zu dem Befund, dass sogenannte Heilungen allenfalls im Promillebereich dauerhafte ›Änderungen‹ sexueller Orientierung bewirkt haben.<sup>138</sup>
4. Die Emphase auf der Ehe seitens konservativer Stimmen unterstreicht deutlich die Natürlichkeit leiblicher Kinder; stellenweise wird dieses Kriterium sogar zum entscheidenden Kriterium erhoben, warum eine Hetero-Ehe in den Augen Gottes höherwertig sei. Beziehungen, die beispielsweise ungewollt kinderlos sind – immerhin etwa jedes zehnte Paar – kommen hier nicht in den Blick.<sup>139</sup> Dies mag verwundern, weil in puncto Homosexualität so deutlich unterstrichen wird, dass seelsorgerliche Begleitung wichtig wäre. Dies spricht dafür, dass der eigene Rigorismus in

136 Vgl. HEMPELMANN, *Lesben*, 21, 57, 59.

137 Eine Ausnahme bildet DIETZ/FAIX, *Homosexualität*.

138 Prominent wäre hier der Ex-Gay-Aktivist und Honorarprofessor an der *Evangelischen Hochschule Tabor* Roland Werner zu nennen. Nach eigenen Angaben hat er selbst seine homosexuelle Neigung überwunden und galt lange als Beispiel erfolgreicher ›Heilung‹. Zumindest seit 1990 leitete er laut GÖBEL, *Umpolung sog. ›Heilungsseminare‹*. Auch wenn sich Werner in WANNENWETSCH, *Moral*, 184 zwischenzeitlich anders zitieren ließ – seine eigene Homosexualität habe er weder als krankhaft noch als Sünde angesehen – nimmt er 1998 in WERNER, *Homosexualität*, klar Stellung: Praktizierte Homosexualität sei biblisch eine Sünde, auf psychologische Probleme zurückzuführen und seelsorgerlich zu begleiten, um zur Heilung im Sinne der »Überwindung« beizutragen. In seiner folgenden Karriere hatte er wichtige Posten wie den des Generalsekretärs des CVJM's Deutschland inne. Sehr erfolgreich ist auch seine Bibelübersetzung, welche die antiken und differenzierenden biblischen Begriffe schlicht mit ›Homosexualität‹ übersetzt.

139 REDAKTION BMBFSFJ, *Unterstützung*.

dieser Frage mitunter wichtiger ist, als die seelsorgerlichen Nöte Betroffener wahrzunehmen. Aus Gesprächen mit Betroffenen weiß ich, wie sehr kinderlose Eheleute aus evangelikalen Kontexten unter der Hochstilisierung einer ›richtigen‹ Familie mit ›richtigen‹, also leiblichen Kindern leiden. Sie stehen ständig unter Rechtfertigungsdruck, mitunter sind sie sich sogar bei Adoption – biblisch in Mk 9,36 immerhin von Jesus als mit der Aufnahme seiner selbst verglichen – unsicher, eine ›echte‹ Familie zu sein. Das geht soweit, dass es mitunter Betroffenen in ihrem Kontext unmöglich scheint, ein Kind aufzunehmen, das optisch deutlich von ihnen abweicht. Hier verkehrt sich der göttliche Segen in das Gefühl, verflucht zu sein.

Diese letztgenannte Perspektive lässt sich auch empirisch festmachen. In einer Studie des Empirica Instituts der CVJM-Hochschule Kassel, in welcher junge christliche Eltern nach ihren größten Ängsten befragt wurden, waren die wichtigsten Antworten von Christ:innen jenseits der Großkirchen einerseits, das Kind könne einen anderen Glauben als den der Eltern entwickeln, andererseits, das Kind könne homosexuell werden.<sup>140</sup> Ganz gleich, ob diese Ängste um des Kindes willen – mögliche Ausgrenzung – oder der eigenen Norm entgegenstehend gehegt werden, wird hier die ungeheure Relevanz des Themas greifbar, das offensichtlich angstbesetzt ist.

Die hier genannten Beobachtungen werden im Rahmen des nun die Studie beschließenden Kapitels wieder aufzugreifen sein. Dabei ist mit Blick auf die zuletzt genannten Beobachtungen bei den untersuchten Hermeneutikern auch zu prüfen, welche Rolle patriarchalische Momente spielen, die bereits im ersten Kapitel eingeführt wurden.

---

140 FAIX/KÜNKLER/SANDMANN, Familie, 74, 135–140, für deren Auswertung FAIX/KÜNKLER, Furcht, 13, 180f., 204, sowie DIETZ/FAIX, Homosexualität, 16:00.